Schlafhäuser

Autor(en): **Gschwend, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schlafhäuser.

Vorläufige Mitteilung von M. Gschwend, Basel.

Durch Zufall stiessen wir im Val Calanca (Kt. Graubünden) auf zahlreichen Maiensässen (Monti genannt) neben den üblichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden auf kleine, unscheinbare Blockbauten. Ein Blick durch die unverschlossenen Türen oder durch die kleinen, aus einem Balken herausgeschnittenen Fenster ins Innere liess einen einfachen Schlafraum erkennen (Abb. 1).

Abb. 1. Schlafhaus im Monte Valbella (Calanca, Kt. Graubünden). Fast quadratischer Kantholzblock mit stark ausladendem Pfettendach. Der gemauerte Unterbau dient als Keller. An der Traufseite findet sich die Türe, erreichbar über eine kleine Laube. An der Giebelseite bemerkt man die kleinen Fensterlucken, sowie Reste eines Trockengestelles.

Weitere Nachforschungen ergaben stets dasselbe Bild. Die Bauern, welche auf den betreffenden Monti ihre Güter bewirtschaften, schlafen also zum Teil nicht auf dem Heu des Heustalles, wie das sonst in diesen Gebieten üblich ist. Vielmehr benützen sie die genannten speziellen Schlafhäuschen. Diese Besonderheit, die sich leider während unseres Aufenthaltes nicht abschliessend verfolgen liess, verdient bestimmt vermehrtes Augenmerk. Leider fanden sich auch in der Literatur trotz eifrigen Nachschlagens keine weiteren Hinweise. Mögen deshalb die folgenden Angaben dazu dienen, dem Rätsel auf die Spur zu kommen.

Die Schlafhäuser bestehen aus einem gut gefügten Kantholzblock, der den einzigen, nur durch kleine Fensterlucken erhellten Raum umschliesst. Da sie meist am Hang stehen, dient der in den Boden eingetiefte, gemauerte Unterbau als Keller, Kleinviehstall oder dergl. Der Schlafraum enthält gewöhnlich nur die rohen Holzgestelle der Betten, auf denen Laubsäcke als Matratzen liegen, überdeckt von bunt gewürfelten Decken. Nur selten steht an der Wand eine rohe Holzbank oder ein Stuhl. Die eingezogene Bretterdecke lässt unter dem stark vorspringenden Pfettendach, das von Steinplatten bedeckt ist, einen Holz- und Abstellraum entstehen. Sehr oft findet sich an der Trauf- oder Giebelseite eine schmale Laube oder ein Trockengestell (Abb. 2).

Nach den vorläufigen Kenntnissen treffen wir diese Schlafhäuser vor allem auf den Monti, jedoch auch auf einigen Alpen des Calancatales. Sie sind im nördlichen Talteil zahlreicher als im südlichen. Es scheinen aber ähnliche Bauten auch im Bergell vorzukommen. Wesentlich wäre vor allem einmal zu wissen, ob in den Nachbartälern, z. B. im Misox oder Blenio, ebenfalls Schlafhäuser vorkommen. Gleichzeitig erhebt sich die Frage, ob diese Blockbauten stets als Schlafhäuser gedient haben oder ob sie ursprünglich zu andern Zwecken benutzt wurden.

Als Ortsname kommt die Bezeichnung „Schlafhäusern" bei Steffisburg (Kt. Bern) vor; vielleicht findet man ihn auch anderswo. Es ist allen Lesern bekannt, dass im Mittelland noch heute in

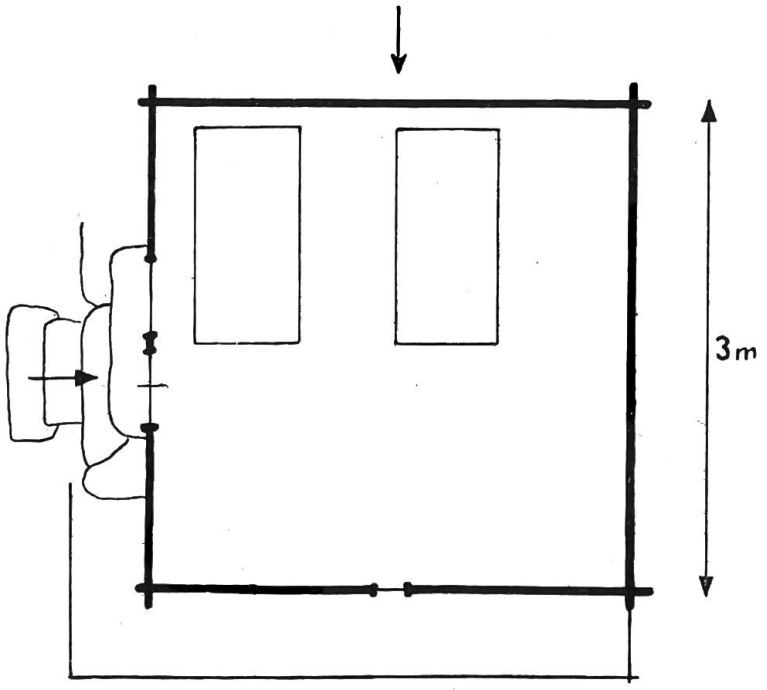

Abb. 2. Grundriss eines Schlafhauses in Valbella. Traufseitige Doppeltüre. An der Giebelseite eine Laube. Zwei Betten im Innern.

Abb. 3. Neueres Schlafhaus in Valbella. Der ursprüngliche Habitus ist gewahrt, auch das weit vorgezogene Dach fehlt nicht. Der Unterbau enthält einen Milchkeller. Der Herdraum befindet sich im quer dazu stehenden Wirtschaftsbau (Heustall mit Wohnküche).

zahlreichen Speichern einzelne Kammern als Schlafgemache gebraucht werden. Dies erklärt, warum oft der Ausdruck „Schlofhus" auf solche Speicher übergegangen ist. Der zitierte Ortsname verdankt sicher diesen Verhältnissen seinen Ursprung.

Es ist daher naheliegend zu vermuten, die Schlafhäuser im Calancatal seien auch ehemalige Speicher. Nach ihrer Konstruktion, der Grösse und dem Vorhandensein von angefügten Lauben, sowie der Tatsache, dass oft zwei Türen angebracht sind (vgl. Abb. 2), wovon heute bloss noch die eine benützt wird, wäre diese Annahme nicht von der Hand zu weisen. Immerhin ist zu beachten, dass die Monti fast durchwegs 1300—1400 m oder sogar noch höher liegen. Es ist daher kaum zu glauben, dass in dieser Höhenlage — ganz abgesehen von den Alpen, wo auch Schlafhäuser stehen — früher ein derart intensiver Ackerbau geherrscht habe, dass so zahlreiche Speicher nötig wurden, wobei zudem zu beachten ist, dass diese Siedlungen nur periodisch bewohnt werden. In allen Nachbargebieten mit entsprechender Wirtschaftsform findet sich übrigens nichts Ähnliches, überall sind die eigentlichen Speicher auf die Talsiedlungen beschränkt, wie im Calancatal auch. Ausser den zum Schlafen benützten Speichern kennen wir eigentliche Schlafhäuser aus der altnordischen Sagenwelt. Sie bildeten dort

einen Teil der zahlreichen Einzweckbauten germanischer Vielhöfe. Es ist erwiesen, dass sehr oft später zum Schlafraum noch ein Küchenraum hinzukam, wodurch zweiraumtiefe Bauten entstanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass wir wohl die Möglichkeit in Betracht ziehen können, dass es sich bei diesen Blockbauten um reine Schlafhäuser handelt, insbesondere deshalb, weil wir beobachten konnten, dass sie auch heute noch in derselben Art errichtet werden (Abb. 3). Der Verfasser ist daher jedem Leser für Hinweise oder Mitteilungen eigener Beobachtungen dankbar, welche geeignet wären, das kleine Problem zu lösen.

Aus dem Schweizerischen Idiotikon (136. Heft).

Von Wilhelm Altwegg, Basel.

Dem gerade durch die vorangegangenen Hefte verwöhnten Freunde der Volkskunde bringt das neuste Heft des Schweizerdeutschen Wörterbuches nicht ganz so reiche, aber immer noch erfreuliche Ausbeute.

Die *Zolgg-* oder *Zolggenstitze* als im 16. und 17. Jahrhundert vertrauter Name für eine Kanne mit Ausguss beschliesst die stattliche Reihe der im früheren Hefte vorgeführten *Stitzen*, und mit *stitzen* erscheint die burschikose Basler und zugleich wohl ursprüngliche Form für das vielleicht erst daraus gebildete allgemein verbreitete *stibitzen*. Bei den Ableitungen von *stotz* im Sinne von „steil", „aufgerichtet" bezeichnen die Hauptwörter *Stotz* und *Stotzen* nicht nur im Gelände den Abhang oder den steilen Weg und als Geräte einen Balken, Pfosten, Zaunstecken, Prellstock, an Pflanzen den Strunk oder die Wurzeläste. *Stotzen* ist mit der Verkleinerungsform *Stötzli* und mit Zusammensetzungen wie *Schafs-*, *Kalbs-*, *Rinder-*, *Vorder-*, *Hinterstotzen* das eigentliche Wort für die Keule eines Schlachttieres, während beim Wild der *Schlegel* gilt. Eine Schaffhauser Metzgerordnung von 1588 bestimmt, dass der Käufer eines Stotzen auch noch eine Zunge, einen Magen oder einen *arsdarm* mitkaufen müsse. Das Wort wird zum Namen einer Kuh mit aufwärtsgeschwungenen Hörnern, und scherzhaft kann es vom Menschen gebraucht werden, wie in der sprichwörtlichen Redensart *er hät Stotze wie en alte Schwizer*, was die Erinnerung weckt an Hebels Schilderung des Rheines als eines kräftigen Schweizerburschen *mit der breite Brust und mit de chräftige Stotze.*

Ist hier an das Steilaufragende gedacht, so wirkt die Vorstellung des Verkürzten, Abgestumpften, dann auch Massigen bei einem *Stotzen*, d. h. tüchtigen Stück, Käse, Fleisch oder Brot,